

# Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur  
**Schwanheimer Zeitung.**

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1916. \* Nr. 33

## Letzte Liebe!

Roman von J. Dalben. (Fortsetzung.)

10.

(Nachdruck verboten.)

Im goldrot schimmernden Herbstkleide standen die alten Buchen und Eichen, die das mößige Ziegeldach des Hauses, das Oberförster Elten bewohnte, hoch überragten. Es war Ende September und die weißen Sommerfäden glitten durch die klare Luft und spannten Gespinnst über Weg und Steg, von Baum zu Baum. Wie warm war es noch und an den Rosenstöcken dufteten, späten Rosen mit ihrem schnellen Blühen und arden, berausenden Duft.

Um die Nachmittagszeit.

Die Fenster der Oberförsterei waren frisch geputzt und glänzten

Und wie hübsch hatte das Mädel wieder ausgesehen in dem dunkelblauen Herbstkleide und dem großen, schwarzen Velvethut! Brillantohrringe funkelten jetzt in ihren kleinen Ohren, die hatte ihr der Bräutigam am Verlobungstage geschenkt.

Ja, wer auch so ein Glück hätte! Und mancher Seufzer des Reides traf an diesem Tage das alte Forsthaus, dessen Bewohner bei einer Erdbeerbowle auf der schattigen Veranda saßen und die Tischordnung vom Hochzeitsmahl berieten.

Es waren nur fünfundzwanzig Personen geladen! Die aller-nächsten Verwandten und einige Bekannte aus der Stadt. Die konnte man bequem setzen in dem großen Speisezimmer, das drei Fenster hatte und dessen Wände mit Geweißen und Arideeln aller Art geschmückt waren. Ein guter Tropfen lagerte im Keller, und das Essen lieferte Simon, der erste Speisewirt von Kirchberg.

Frau Elten wußte, daß alles klappen würde.

Sie war eine praktische, tüchtige Hausfrau, und Janny so gänzlich unerwartetes Glück hatte sie geradezu verjüngt! — Immer wieder ging ihr Blick zu dem Brautpaar hinüber! Wie stattlich und hübsch der Schwiegersohn war, und wie die Janny sich herausgemacht hatte, die stellte die Erna ja völlig in den Schatten. Ja, freilich, so ein langer Brautstand greift an! Und dann die Sorge um den Manfred! Ob er das Examen auch bestand! Das alles zehrte an dem Mädchen!

Die Frau seufzte. Ob es nicht doch bes-



Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Dieses Bild zeigt die Mühseligkeiten, die unsere heldenmütigen Bundesgenossen bei der Verfolgung des Feindes auf den unwegsamen, schneebedeckten Gipfeln der Dolomiten zu überwinden haben.

Doktor Willers stattliche, elegante Erscheinung. Hatten ein Glück mit den Töchtern! Und die Janny hatte nur Ausstattung mitzubringen, alles andere war da; eine große, gerichtete Wohnung, mit aller Bequemlichkeit ausgestattet!

Wer gewesen wäre mit dem Heimlich-Verlobtsein? Noch dazu jetzt, wo dieser Skandal mit der jüngsten Tochter des Hauses Luzius noch in aller Leute Mund war! Gut, daß die Eltern mit dem Sohn morgen allein antraten und das Mädchen zu Haus ließen!

Man konnte nicht wissen, ob nicht auch hier in Kirchberg dieser und jener von jener fürchterlichen Geschichte gehört hatte, und das wäre dann doch peinlich gewesen. Gedankenverloren blidte sie auf das große, weiße Blatt, auf dem ihr Mann die Hochzeitstafel aufgezeichnet hatte. Es wurde noch immer geändert und wieder geändert, es mußte auf so vielerlei Rücksicht genommen werden.

„Das kann nicht bleiben! Der Pfarrer und Doktor Steinert können sich nicht gegenüber sitzen, die stehen sich nicht gut!“ — mischte sie sich jetzt ein.

„Hol's der Fuchs! So, nun mache du's besser, Alte!“ — Der Oberförster schob ihr Stuhl und Papier über den Tisch und griff nach dem frisch gefüllten Glas.

Frau Elten nidte lächelnd und griff nach ihrer Brille.

Darauf hatte Susi nur gewartet. Jetzt war Mutter für eine Stunde mindestens stark beschäftigt, die Gelegenheit war endlich gekommen, sich von dem langweiligen Stillsitzen selbst zu befreien.

Zum Krebseniesen ist doch solch Brautpaar! Das war Susis Meinung, während sie jetzt geräuschlos hinter der Glastür verschwand. Mutter hatte jetzt wenig Zeit für sie, das kam erst wieder und in verstärktem Maß, wenn Fanny verheiratet war. Schade! — So langweilig die beiden Bräute ihr waren, sie dankte ihnen die völlige Freiheit, zu tun und zu lassen, was ihr beliebte.

Die vierzehn gelben Hefte: „Die französische Revolution“ hatte sie nun beinahe durch. Hochinteressant war alles, besonders das Kapitel von Charlotte Corday und Marat.

Hinten in der Hiedlerlaube las sie am liebsten, da war man ungestört und die Hunde gaben Laut, sobald ein Tritt nahte.

Sie lief in den Hof und piffte den Tadeln. Wie die wilde Jagd stoben ihre vierbeinigen Freunde um das Haus und auf sie zu. Sie lief den Hauptweg hinab, nach dem See hinunter, an dessen Ufern ein großer Rasenplatz sich dehnte. Eine Bank stand dort im Schatten einer Eiche, und dorthin legte sie das gelbe Heft, das sie lesen wollte.

„Nun gebt acht!“ sagte sie zu ihren Begleitern, deren kluge Augen jeder ihrer Bewegungen folgte. „Gebt gut acht und zerreißt ihn nicht, sonst —“ Lachend riß sie einen ihrer kleinen Schuhe von den Füßen und warf ihn wiederholt hoch in die Luft, und jedesmal war es einer der Tadeln, der ihn ihr unverfehrt zutückbrachte.

So vertieft waren sie in ihr Spiel, die junge Herrin und die Hunde, daß sie den Fremden nicht beachteten, der schon eine Weile dem lustigen Treiben lächelnd zuschaute. Es war niemand anders als der Bürgermeister Luzius! — Er hatte den Wagen, der Frau und Sohn brachte, an einer Wegbiegung verlassen, um ein Stückchen dem schattigen Fußpfad zu folgen, der ihn schneller, als er gedacht, in den Bereich der Oberförsterei gebracht.

Ein Zweig knakte unter seinem Fuß, und schon kam die Meute auf ihn zu, der eine Tadel im Eifer Susis Schuh ihm apportierend.

Lachend nahm er den kleinen braunen Schuh entgegen und küßte den weichen Filzhut. „Fräulein Susi, nicht wahr?“ fragte er jetzt, näher herantretend.

Ein großes Erstaunen sprach aus dem Blick ihrer dunkel bewimperten Augen.

„Ja, ich bin Susi! — Aber bitte, geben Sie mir doch meinen Schuh!“ — sagte sie und streckte lächelnd die Hand aus.

„Was bekomme ich dafür?“ — So mir nichts dir nichts gebe ich ihn nicht!“ —

Sie müssen ihn freiwillig geben oder die Hunde werden Ihre Kleider zerreißen! Ich hab' sie dressiert! Es kostet mich nur ein Wort! — ihre Augen blickten ihn drohend an.

Möglich schon, daß sie Wort hielt! —

„Das werden Sie doch nicht tun, Fräulein Susi! — Ein netter Empfang, das muß ich sagen! — Eingeladen wird man und dann solch eine Behandlung!“

„Eingeladen?“ — wiederholte sie erstaunt. „Die Gäste kommen doch erst morgen!“

„Aber wir heute schon! Wir gehören doch schon ein bißchen zur Verwandtschaft —“

Und jetzt schrie Susi auf: „O Himmel, jetzt weiß ich's — jetzt! Verzeihen Sie! Sie sind Herr Luzius — nun hole ich gleich den Vater —“

„Aber nicht doch! Es soll doch eine Überraschung sein für Erna! Bleiben Sie doch, der Wagen muß jeden Augenblick dort den Fahrweg heraufkommen! So lang wollen wir warten, da ist ja eine so hübsche Bank! — Lesen Sie das?“ fragte er amüsiert und nahm das gelbe Heft in die Hand, das dort auf dem breiten Sitz lag.

„Ja! Aber Mutter darf es nicht wissen! Sie sagt, es sei nicht passend! Du lieber Himmel, und ich bin doch bald neunzehn! Und die französische Literatur interessiert mich eben, wissen Sie! So viel mehr, wie Schiller und Göthe —“

Sie nahm neben ihm auf der Bank Platz und griff nach ihrem Schuh, den er lose unter dem Arm trug.

Er hatte ihn gänzlich vergessen, über dem Inhalt des Heftes, das er kopfschüttelnd durchblättert.

„So etwas mögen Sie lesen?“ fragte er jetzt staunend ihr zu, wie sie ungeniert in den kleinen Schuh schlug.

„Ja, breinend gern! Ich habe da ein wundervolles dem Vode gefunden, aus dem Nachlaß eines Onkels von Alfred de Musset über George Sand. Mit dem da bin leider zu Ende! Aber ich will es noch einmal lesen! die Kapitel über die unglückliche Königin Marie Antoinette besaß doch eine vergiftete kostbare Nadel als Haarstachel, sie war töricht und feige, meiner Ansicht nach!“ schloß los und strich das lose dunkle Gelocke von der Stirn.

„Wieso das?“ — Hätten Sie anders gehandelt an ihr —“ er fragte es halbblau, und entzündet hastete sein Blick.

Wie reizend sie war! Wie ein Vadsch sah sie aus mit den dunklen Zöpfen in dem hellen Sommerkleid, das die Füße freigab und am Hals einen kleinen viereckigen zeigte. Er konnte sich nicht satt sehen an der fesselnden dieses blassen Gesichtes, das fortwährend im Ausdruck an diesen Augen, die so unberührt kindlich und zugleich hast ausschauen konnten. Zu ihren Füßen lagerten die Hände und sie benutzte die weichen, breiten Rücken als Fußstapfen.

„Sehen Sie, wenn ich im Kerker gewesen wäre und eine Waffe gehabt — mich hätten sie nicht geköpft!“

— Ich wäre recht nett mit dem alten Kerkermeister Schuster, gewesen, und dann hätte ich ihn erstochen — fah! — Überhaupt, ich liebe alles, was so recht gefährlich ist! —

Ich fahre gern im Wagen bei Gewitter, da sind es allemal knapp am Durchgehen! Es passiert ja wohl, aber man denkt jeden Augenblick, jetzt schmeißen wir uns!

Bürgermeister Luzius sagte lachend: „Der Reiz der Und Sie haben dann nicht ein bißchen Angst?“

„Eigentlich nein! Dazu kommt man gar nicht, es ist Fieber, wie eine Spannung, was kommt nun!“ — sagte er und widelte einen ihrer langen Zöpfe um die Hand.

Sie hatten beide den Wagen vergessen, gar nicht als er vorüber gefahren war!

So himmlisch hatte sich Susi noch nie unterhalten!

Und wie nett und freundlich er aussah, „der alte daheim nur poltern und schimpfen konnte und vor dem selbst Erna, so einen Respekt hatten.“

„Ich habe schöne, französische Werke zu Hause,“ Bürgermeister Luzius langsam und gewichtig. „Ich weniger als sechzehnmal in Paris gewesen, ganze Sammlungen besitze ich von den Abbildungen der Kunstwerke im Louvre von Rom, den Kataomben und den Ausgrabungen von Pompei und Venedig.“

„Wirklich?“ — Susi Augen glänzten. „Ich habe einmal von Pulver gelesen mit dem Titel ‚Pompeji‘! Wundervoll!“

Der Mann nidte gedankenverloren in das blaue jungen Stimme. In ihm war eine so große, so tiefe Vorüber, er wußte es selber kaum!

Und in dies Sinnen sang plötzlich vom Haus her Ruf, scharf und streng: „Susi —! — Susi!“

Das Mädchen sprang auf. „Mutter ruft mich!“ — sie böse sein! — Bitte, verstecken Sie mein Heft, o bitte!

Er verbarg es laut lachend in der großen Tasche seines und folgte ihr den breiten Kiesweg hinauf, der zum Haus Manfred und Erna kamen ihnen entgegen, gefolgt vom Oberförster, der in seiner herzlich jovialen Freundlichkeit Gast und Schwiegervater seiner Tochter willkommen hieß.

In dem großen, altväterlich eingerichteten Salon der die Vorstellung der andern Mitglieder der Familie Luzius erklärten, daß sie einen Tag früher gekommen um ihre alten Bekannten Delius, die eine halbe Stunde Kirchberg ihr Gut hatten, aufzusuchen.

Die Einladung der Hausfrau, zum Abendessen zu lehten die Eltern Luzius mit höflichem Dank ab.

Nur Manfred blieb! Frau Elten atmete erleichtert der Wagen vorgefahren war.

Einen sogenannten Polterabend hatte man nicht gesehen! Das brachte alles so viel Unruhe mit sich und Arbeit für das Dienstpersonal.

Frau Elten hatte das alles reichlich überlegt und war Entschluß gekommen, daß man sich am Vorabend der im Garten des Stadtheaters einen Tisch belegen lassen um dort zwanglos zusammenzusetzen.

Es war sehr hübsch dort! Die Musik spielte und bunte elektrische Glasbirnen leuchteten über den elegant gedeckten Tischen unter den weitläufigen Linden und Kastanien.

Sie hatte alles glänzend praktisch berechnet und das war ihren Plänen gnädig gesinnt gewesen! Der Tag

war beinahe sommerlich schwül gewesen und der Abend, glatte, warm und windstill wie eine Sommernacht! Sie hatte noch einen Tisch angeschoben, mehr und mehr hatte sie vergrößert, man war neugierig gewesen, den Bräutigam zu lernen, und sprach mit mehr oder weniger Aufmerksamem Brautpaar und dessen Eltern den Glückwunsch aus! Elten lächelte voll Befriedigung! Sie war glücklich am Abend, trotzdem das neue Kleid, das sie zum erstenmal zu eng gearbeitet war und ihr beinahe Atemnot ankam, nur nichts merken lassen, es machte eine wundervolle Figur so schlank und elegant aus gegen Frau Luzius, die behäbig neben ihr saß.

Man gefiel ihr nicht sehr! Sie war ihr zu laut und geniert lachend über internste Dinge.

Elten's Blick ging zu Susi hinüber, ob die auch nicht über das Mädchen saß weitab am untersten Ende der Tafel und neben ihr Bürgermeister Luzius.

Genüßlich von ihm, sich mit dem Kinde zu beschäftigen! Wie aufmerksam sie seinen Worten lauschte!

Er setzte nach kurzer Pause das Orchester jetzt ein, die Schönen das sehnsüchtige Liebesduett aus „Margarethe“ weich klagender Stimme mitzufingen: „Liebchen, komm mit mir ins grüne Grön!“

„Wenn wir erst sagen dürfen: Morgen! Ich denke, du wirst mehr!“ flüsterte Manfred seinem blonden Bräutigam und preßte heimlich und leise ihre kleine Hand. Dann wandte er sich der Tafel und ein spöttisches Lächeln zuckte über seinen Mund.

„Nur meinen Vater, der ist ja rein wie ausgewechselt! Er um das Gör, die Susi, herum! Aber hübsch sieht er aus, die Krabbe! Ihr Elten, eine immer hübscher wie zuvor! Aber du bist doch die Reizendste!“

„Ach? ...“ Erna fragte es halblaut und in ihren Augen lag der scherzenden Frage ein ernster Ausdruck, etwas Gehörtes. Aber Manfred hatte darauf nicht acht! Er wachte sich über den Vater, über die Aufmerksamkeit, die jungen Ding schenkte! Das alles hätte doch in erster Linie gehört, dachte er verstimmt, und bis an den goldschimmernden Schmuckspitzen.

Er in seiner Eitelkeit gekränkt, er wollte sich und vor allem mit als Mittelpunkt sehen und das gelang ihm an diesem Abend nicht! — Überhaupt dies Kirchberg — ein ödes Land er. In zwei Monaten war er in Berlin, das war Trost, trotz des Examens, das ihn dort erwartete! Er beobachtete den Bräutigam, er schien ihr zerstreut! Er bedrückte auch ihn die Ausichtslosigkeit zur Heirat, der er im Brautstand, der vor ihnen lag.

Mädchen atmete schwer auf, sie war den ganzen Abend stillste der fröhlichen Tafelrunde gewesen.

Erwollt hatte sie hin und wieder der Blick der Mutter an sich die Erna, ihr fröhlicher Liebling, verändert hatte! Und schmal sie geworden war! Sie hatte absolut nicht das Recht, die reizendste der drei Töchter zu sein und Elten nachdenklicher Blick ging zu Susi hinüber wie schon diesem Abend.

„Kind“ sah plötzlich so erwachsen aus in dem cremefarbenen Kleid und den blaßblauen Schleifen am Ausschnitt, das zum erstenmal trug.

Wie ihr das dunkle Haar kleidete in der neuen Frisur! Die Köpfe, die funtlos sich um den Kopf wanden, und so sah die feine Profilinie des blassen, runden Gesichtchens aus! Sie brachte!

Elten lächelte befriedigt, sie war stolz auf ihre Kinder. Würde sie mal Herrn Luzius sozusagen auf den Zahn spüren denn nicht Aussicht war, daß die jungen Leute heiraten! Manfred den Assessor hatte. Sie konnten doch ganz wo eine möblierte Wohnung mieten, das taten ja so viele Leute! Sie konnte ihm allein drei junge Ehepaare zeigen, die auch so angefangen hatten.

Es war wirklich ein Glück gewesen für beide, den Brautstand zu verkürzen und Papa Luzius brachte doch der Erna so viel Wohlstand und Güte entgegen.

Am Mitternacht vorüber, als man aufbrach und sich wortlos verabschiedete.

Der Heimfahrt saß Susi wie immer auf dem Bod bei dem Kutscher, denn der Sandschneider bot nur für vier Plätze. Sie beteiligte sich nicht an dem lebhaften Gespräch der übrigen, wie sonst wohl! Sie hatte ja über so viel nachzudenken, über all die schimmernden Lustschlösser, die Luzius vor ihrer beweglichen Phantasie aufgebaut. Und wollte er sie über den Winter! Alles wollte er ihr zeigen Kunstwerke, seine Bücher und ins Theater wollte er

sie führen und mit nach Berlin nehmen, in die große, glänzende Weltstadt! — Und Susi's Augen leuchteten wie Sterne im Mondlicht und nie, noch nie war ihr der Wald so zauberhaft schön, so geheimnisvoll still erschienen wie an diesem Abend!

(Fortsetzung folgt.)

## Die Dollarnote.

Von Alfred Mayer-Eckhardt. (Nachdruck verboten.)

Mein, wie der Malten sich verändert hatte! Das war wahrhaftig nicht mehr der tolle Malten vom Regiment, der immer der erste war, wenn ein Sektgelage oder Spiel vorgeschlagen wurde. War ihm freilich auf die Dauer auch schlecht bekommen. Denn nachdem er zuletzt in einer Nacht vierzig Mille verloren hatte, machte sein alter Herr kurzerhand Schluß und spedierte ihn nach Amerika.

Was er in den sechs Jahren dort getan und getrieben hatte, wußte man nicht. Genug, als er vor zwei Jahren zurückkehrte und das Majorat übernahm, hatte er sich voller Eifer in die Arbeit gestürzt und die Wirtschaft glänzend in die Höhe gebracht. „Hab' ich drüben gelernt, das Schuffen!“ pflegte er zu sagen.

Und solide war er geworden! Geradezu übertrieben! Neulich, auf dem Herrenabend — jeden ersten Donnerstag im Monat pflegte Malten einen zu veranstalten — hatte Baron v. d. Lanken von den Königsulanen in aller Harmlosigkeit ein kleines Baskarat vorgeschlagen. Höflich aber bestimmt erhob der Hausherr Einsprache: „Lieber Lanken, so ungern ich meinen lieben Gästen einen Wunsch verjage, gespielt wird in meinem Hause nicht! Es ist ein Gelübde! Stat, Whist, Boston, V'Gombre — so viel und hoch ihr wollt — aber bitte kein Hazard!“

Abel genommen hatten sie's gerade nicht, aber verdutzt waren sie doch alle gewesen. Zum Glück erschien justament der alte Friedrich mit einer riesigen silbernen Bismarckterrine, deren Inhalt sich als einfach erstklassig erwies. Das hatte er also drüben nicht verlernt, das Bismarckbrauen, dessentwegen er seiner Zeit im Offizierskasino so großen Ruf genossen hatte! Und Geiz war's auch nicht, die Solidität — nur Marotte!

Ungemütlich waren die Abende bei Malten darum doch. Alle kamen gern wieder. Auch heute saß man mal wieder nach Tisch so nett bei Kaffee und Zigarren in dem behaglichen, mit dunklem Holz verkleideten Arbeitszimmer. Da tat einer die Ausrufung: „Run seh' mal einer den Prok! Malten — seit wann tapeziert du denn die Wände mit echtem Papiergeld? Du, der Typ des wirtschaftlichen Hausvaters! Denn das ist doch, wenn mich nicht alles täuscht —“

„Ganz recht! das ist eine Fünfhundert-Dollarnote.“

„Und das schöne Geld hängt du hier unter Glas und Rahmen an die Wand?“

„Ja, siehst du, mit dieser Fünfhundert-Dollarnote hat's nämlich so seine eigene Bewandnis. Das ist eine selbst erarbeitete, mit den Fingern dem Leben abgerungene, erdachte, erschwitzte, erhungerte Fünfhundert-Dollarnote! Ich hab' euch bisher nie von meinen Erlebnissen jenseits des Ententeiches erzählt. War auch nichts groß Aufregendes dabei. Wieviel Arbeit, Energie, Mühe, Entbehrungen und Hoffnungen ich aber einst in jenen Papierfetzen gesteckt habe, will ich euch nicht vorenthalten. Dann werdet ihr's verstehen.“

Wie ich nach Amerika kam, wißt ihr ja. Natürlich war das bißchen Geld, das ich bei mir hatte, nach drei Wochen alle, und mein alter Herr gab nichts mehr her. Gott, von seinem Standpunkt aus hatte er ja recht. Nur daß die Herren Eltern leichtsinniger Söhne sich vom Daseinskampf im allgemeinen und amerikanischen Verhältnissen im besonderen doch meist falsche Vorstellungen zu machen pflegen. Die Dinge liegen eben heutzutage durchaus nicht mehr so, daß jeder, der arbeiten will, auch Arbeit bekommt; in Amerika noch viel weniger als hier. Nicht mal niedere Arbeit, geschweige denn „Standesgemäße“. Hunger tut weh. Ganz insam weh. Namentlich aber auf die Dauer. Ich wäre zu allem bereit gewesen, hätte ich nur Arbeit gefunden!

Kurz und gut, eines schönen Wintertags bei fünfzehn Grad minus saß ich auf einer Bank des Zentralsparks und ließ mir die Sonne in den Nacken scheinen. Das erste „Warme“ seit sechs- unddreißig Stunden. Den Rest des Dollars für den verfertigten Wintermantel hatte das letzte Nachtquartier verschlungen. Nur 'nen dünnen, verschliffenen Frühlingsanzug auf dem Leibe. Morgen würde es wohl vorüber sein, dachte ich und fürchtete mich nicht davor. Die Widerstandskraft war dahin.

Der Schuhmann auf seiner Dienststrunde mußerte mich argwöhnisch. Die amerikanischen Arbeitshäuser genossen solchen Ruf, daß ich den Tod des Erfrierens unbedingt vorzog. Ich rappelte mich auf und wankte aus dem Park.

An der Ecke der Madisonstraße fühlte ich, wie mir im schneidenden Wind die Sinne zu schwinden drohten. Ich taumelte — mit

Mühe wich ich noch eben einem vorüberfahrenden Auto aus — da fuhr mir von hinten was an die Beine. Ich stürzte aufs Pflaster. In einer schmutzigen Kneipe in einer Seitenstraße erwachte

das wäre ein Geschäft gewesen für Leute, die sich vor fürchten! Brrr — —! Aber der Verdienst war gut. Ich noch war Lumpenbörse, da gab's blanke Dollarstücke. Ich mich bald als so tüchtig, daß der Gehalt verdoppelte.

Angstlich hamsterte ich jeden verdien beiseite; ich wollte sobald wie nur mö nach einem etwas reinlicheren Erwerb. Der physische Efel war zu groß. Nach Jahren hatte ich zweihundert Dollar be. Damit kaufte ich einem Italiener, der verbessern suchte und einen Obsthändler seinen Standplatz an der Börse und Werkzeug ab und wurde Schuhpußer.

Das Geschäft ging ausgezeichnet. Ich ich mir auch reinliche Kleidung und Schaffen, so daß mir Sonntags kein Men Werttagsbeschäftigung ansah. —

Aber immer noch lebte ich wie ein richtiger Geizhals.

Ich hatte einen großen Plan. Eine Bar wollte ich mir nämlich kaufen. In dreiviertel Jahren schon hoffte ich, so weit zu sein. Als Barhalter konnte ich

in weiteren zehn bis zwölfs Jahren so viel verdienen, daß für mein Alter gesorgt war. Mein Vater hatte ja nur noch seine Pension, dank meinem Leichtsin!

Da las ich eines Sonntags in einem kleinen Café — die einzige Zerstreuung, die ich mir gönnte — in einer älteren deutschen Zeitung, daß mein Oheim, joratsherr und sein Sohn, plötzlich infolge eines Eisenbahn ums Leben gekommen seien. Nun mußte mein Vater Majorats sein. Ob der unter diesen Umständen mir zuteilen hatte? — Am folgenden Tag tat ich nichts aufs Konsulat, ob keine Briefe für mich da seien.



Der mexikanische Botschafter Carranza



Deutsche Ulanenpatrouille beim Durchreiten eines Flusses in Wolhynien.  
Leipziger Presse-Büro, Leipzig.

ich. Jemand versuchte mir ein Glas Whisky zwischen die Zähne zu zwängen. Begierig schluckte ich das scharfe Zeug hinunter. Dann lallte ich rein instinktmäßig: „Hunger“!

Im Nu stand ein Teller mit Brot, Stücken kalten Fleisches und den unvermeidlichen Bidles vor mir. Heißhungrig verschlang ich alles. Eine rauhe, aber nicht unfreundliche Stimme fragte: „Any more?“ Eine zweite Portion erschien; eine derbe Hand

schlug mir auf die Schulter: „Go on boy!“

Nötigen ließ ich mich nicht. Allmählich kehrten die Lebensgeister zurück.

Ein ebenso schmierig wie gutmütig aussehender Mann saß mir gegenüber und sah meinen Leistungen zu. Es war ein Lumpensammler, dessen Karren mich umgeworfen hatte. Ich mußte noch ein Glas Whisky leeren und ihm dann erzählen, wie's mir ging.

Kopfschüttelnd sah er mich an. Dann meinte er: „Könnte gerade einen Gehülsen brauchen, der meine ist vor



General Brusilow,  
Oberkommandierender der russischen Südwestfront.

drei Wochen an der Schwindsucht gestorben. Appetitlich ist mein Geschäft gerade nicht, aber es nährt seinen Mann. Was meint Ihr? Immer besser als nichts, denk' ich. Ich gebe Euch Nachtquartier, Kost und drei Dollar wöchentlich bar, bis sich was Besseres findet, dächt' ich —

Ich besann mich nicht, sondern schlug ein. Merkwürdig, sobald der Magen aufgehört hatte zu knurren, kehrte der Wille zum Leben zurück. Ich folgte dem Alten in sein Quartier, in einer der greulichsten Spielstätten des New Yorker Gendviertels. Das Nachtlager bestand aus einem Haufen häßlicher alter Lumpen, die ich tagsüber zu sortieren hatte, was ich schnell lernte. Jeden Abend kam der Alte mit einem Karren „frischer Ware“ heim. Ich sage euch —



Der Krieg macht erfinderisch!

Eine Kompanie-Kaffeemühle im Felde. Die Kaffeemühle ist an einem Baum so daß sie von jedermann benutzt werden kann.



Deutsche Flugzeuge belegen den Hafen von Dünkirchen mit Bomben. Von H. A. Schulze.

waren welche da, schon seit drei Monaten. Briefe und Geld! Aber nicht von meinem Vater, sondern von unserem alten Notar. Mein Vater war schon seit einem Jahre tot, ich selbst war Majorats Herr! Es wird euch kurios klingen, fast tat's mir leid. Ich hatte schon angefangen, mich der selbst errungenen Unabhängigkeit zu freuen. Das Gefühl kennt ihr alle nicht! Aber was half's, ich mußte zurück. Meine Ersparnisse auf der Bank betrugen gerade fünfhundert Dollar. Ich ließ sie mir in einer Note auszahlen — der, die ihr da seht — und hängte sie mir über meinen Arbeitstisch. Als Andenken und als Mahnung gegen etwaige Umwandlungen von Reichtum!"

Alle waren schweigend geworden, bis der alte Herr v. Krillwitz, Maltens Gutsnachbar, das Eis brach. „Malten," rief er, „du bist doch ein ganzer Kerl trotz deiner Jugendstreiche! Diesmal ist das Erbe an den Rechten gekommen — ein Hoch unserem Gastgeber, meine Herren!"

Sie erhoben die Gläser: aber es war, als ob etwas in der Luft läge. Die aktiven Offiziere, v. d. Lanken und v. Brodhausen, entschuldigten sich bald, sie hätten morgen frühzeitig Dienst. Die anderen Gäste folgten, und kurze Zeit danach erloschen die Lichter im Schloß.

„Nun aber raus mit der Kat' aus dem Sack, alter Freund," sprach drei Wochen später Malten zu Krillwitz, der ganz unverhofft vorgefahren war. „Ich seh' dir's an — du hast was Unangenehmes — also, schief los! Hab' ich jemand auf den Fuß getreten?"

„Jaja — das heißt, direkt beleidigt, nein, behüte; aber —"

„Na, zum Donnerwetter, was gibt's denn? Du druckst ja um die Sache 'rum, als ob ich weiß Gott was ausgefreffen hätte, was ist denn los?"

Krillwitz trodnete sich den Schweiß von der Stirn. „Junge, Junge! Wie konntest du nur neulich in Gegenwart von aktiven Herren deines eigenen Regiments deine Lumpensammler- und Schuhputzermemoiren so offenerzig austragen! Und als Krönung des Ganzen vollends noch diese Pläne mit der Bar! Wir leben doch hier nicht unterm Sternenbanner! Der Lanken und der Brodhausen haben vierzehn Tage lang täglich unter sich Rat gehalten über die Sache und wußten nicht, wie sie sie deichseln sollten; nach ihrer Ansicht hättest du nämlich damals lieber Selbstmord begehen sollen; jetzt kommen sie zu mir als deinem alten Freund, ich soll dich auf den — nach ihrer Ansicht — einzig anständigen Ausweg verweisen."

„Kurz und gut, sie meinen, nach der Vergangenheit seist du als Reserveoffizier der Königsulanen unmöglich. Und du möchtest doch sie, die deine Gastfreundschaft genossen hätten, nicht in Verlegenheit bringen, die Choje offiziell anhängig machen zu müssen. Das Alter hättest du glücklicherweise ja, du möchtest doch Arbeitsüberhäufung angeben — wer dich kennt, glaubt's dir ja — und um deinen Abschied einkommen. Dann wäre alles Beinliche vermieden. Und noch eins — fall' aber nicht hin! — Privatim wollten sie ja gern weiter mit dir verkehren — wärst ja ein Ehrenmann — aber als Offiziere ihres Regiments müßten sie eben handeln, wenn du kein Einsehen hättest. So! nun ist's raus!"

Vor Erstaunen hatte Malten die Zigarre aus dem Mund fallen lassen. Eine halbe Minute lang klopfte er sprachlos Krillwitz ins Gesicht. Dann brach er in ein dröhnendes Gelächter aus. „Nee, die Herren sind ja wirklich zu gütig! Und ausgerechnet dich betrauen sie mit der Mission! — Armer Kerl — mußt du ausgestanden haben auf dem Wege hierher!"

„Blut geschwitzt!" bekannte v. Krillwitz ehrlich. „Aber Scherz beiseite, Malten, was willst du tun? Wenn ich dir raten darf —"

Beruhigend klopfte Malten dem alten Freund auf die Schulter. „Deinen Rat kenne und akzeptiere ich im voraus! Natürlich wird das Abschiedsgesuch eingereicht, sofort, in fünf Minuten — und wenn du mir einen Gefallen tun willst, nimmst du den Wisch gleich selbst mit und läßt ihn auf der Post einschreiben. Aber jetzt, Krillwitz — wie ist's denn, bleiben wir die Alten?"

„Aber Vengel, ist das denn überhaupt 'ne Frage!" brach Krillwitz los. Die Erleichterung sah man ihm aber doch an. „Na, dann bleibst du gleich zu Mittag hier und hilfst mir 'ne Pulle von meinem Johannisberger Schloßabzug leeren, weißt du, von dem ganz alten, den du noch vom Oheim her kennst!"

Acht Monate später. Auf Schloß Malten ging alles seinen gewohnten Gang weiter, auch die Herrenabende. Nur v. d. Lanken und v. Brodhausen fehlten dabei. Brodhausen war Regimentsadjutant geworden und schwamm im Gesellschaftstrudel der Garnison, und Lanken — — — Lanken war — wo Malten hergekommen. Wohin die Karten schon so manchen Kameraden gebracht hatten. „Dräben". Unmittelbar nach dem letzten Manöver war's über ihn hereingebrochen.

Draußen lag der Schnee einen halben Meter hoch. Um so

gemüthlicher saß es sich um die dampfende Punschschüssel aus der Kunde meinte: „Na Malten, hier ist's doch bei New Yorker Zentralpart, was?"

Die Bemerkung war nicht sehr taktvoll und rief Gelegenheit hervor. Herr v. Krillwitz sprang glücklichen und lenkte ab: „Herrschaften, ich bitte euch, ulkt nicht! Da zu lachen. Seht mal, was ich hier habe — von v. d. L."

Damit zog er ein Blatt Papier aus der Tasche, das sich nicht zu Briefpapier bestimmt gewesen war. Und „Mein lieber Herr v. Krillwitz!"

Vor allem, bitte, entschuldigen Sie das Papier, aufschreibe. Ich bin buchstäblich zu arm, mir auch nur einen Bogen Briefpapier kaufen zu können; und in eins der Warenhäuser, wo solches jedermann gratis zur Verfügung darf ich mich meines zerfetzten Anzugs halber nicht hinein. Ich würde sofort hinausgewiesen werden.

Sie sind der einzige Mensch, an den ich mich wenden meiner Not. Sie haben keine Ahnung von der Entsetzlichen Lage, in der ich mich befinde. Ich hause hier im elendsten Teil von ganz New York; wir sind zu 13 (Dreizehn!) an Zimmer, das vielleicht halb so groß ist, als eine für eine nette Mannschaftsstube einer preussischen Kaserne. Mein genossen gehören zum schlimmsten Gesindel der Miesentische ich fünf Dollar — ich wäre meines Lebens nicht ohne. Wovon ich mich — alle zwei bis drei Tage — ernähren, verweigern. Sie würden eine Woche lang nichts essen.

Arbeit zu finden ist für unsers hier geradezu unmöglich. Wie gerne griffe ich selbst zur niedrigsten. Aber der Arbeiter hat in den Vereinigten Staaten überhaupt keine mehr, anzukommen. Glauben Sie mir, Maltens Erzählung, so damals ist mir oft eingefallen. Ich habe verstehen gelernt.

Ich bitte Sie inständig: wenden Sie sich an meine Freunde, daß sie mich aus dieser Hölle befreien.

Fürchten Sie nicht, daß ich nach Deutschland komme? Kanada liegen jetzt die Verhältnisse annähernd so, wie vor Jahren hier. Dort gibt's Arbeit, dorthin möchte ich. Die sind vierhundert Mark würden genügen. Aber um das zu wollen nicht an meine Adresse, auch keine Briefe! Ich bin gar nicht bekommen. Alles ans Generalkonsulat, wo ich morist bis vier Wochen nachfragen will. Ihr v. d. L. tausend

„Da muß was geschehen, wir wollen zusammenlegen Gebes einstimmig."

„Laßt nur," meinte Malten und nahm die eingerahmte Binnennote von der Wand — „das hier genügt. Krillwitz, du hiermit den ehrenvollen Auftrag, das Ding in freiem Wege auf Karten loszulösen und dem armen Kerl zutommen zu finden. Ich denke, ich hab' keine Mahnung mehr nötig, ließ ich hängend da hängen, es sahe wirklich nach Prozederei aus! Prosten Sie Herren! Allen, die bereuen!"

## Der Humorist.

Von Will Frei.

(Nachdruck von?)

Ernst Scherz war der geborene Humorist. Diese Tatsache hätte man schon bei seiner Geburt feststellen können, denn er kam an einem ersten April zur Welt. Das war der wahre schon ein „Aprilscherz". Es war ferner gewiß ein beachtliches launisches Spiel seiner Schicksalsgöttin, daß sein Taufname Ernst trug. Diesen mußte nun — der alten Ehe gemäß — der Täufling seinem bereits feststehenden Familiennamen „Scherz" für Lebensdauer zugesellen.

So paarten sich vom Anfang seines Daseins die beiden Gegensätze Ernst und Scherz, und es war nur zu begreiflich, daß sich aus dieser Verbindung mit der Zeit gesunder, klarer und sprühender Humor herauskristallisierte.

Die wechselvollen Phasen seines Lebens wollen wir uns nicht mit der Tatsache begnügen, daß er im Alter von fünf und zwanzig Jahren seinen Dr. phil. hinter sich hatte, sondern solcher, seinem inneren Drange folgend, Redakteur eines satirischen Wochensblattes wurde. Mitten drin im fröhlichen Leben kämpfte er mit seinen Waffen: Humor, Witz und Satire gegen manche Strauß und wurde ein gefürchteter Gegner.

Aber auch ein Humorist kann nicht in Frieden leben. Es den bösen Kollegen nicht gefällt. Den fortgesetzten Streit hatte er es zu verdanken, daß er seine Stelle verlor. Er wechselte das Blatt seine Parteirichtung. Ein provokierter Witz schließlich den jungen, impulsiven Weltensürmer zu Tode hin, deren Folge war, daß er Knall und Fall entlassen wurde.

Eine neue Stelle zu erlangen war nicht leicht, und er einige Zeit von den spärlichen Erträgen seiner Welt. Eines Abends saß Ernst Scherz in seiner Manufaktur, um die Welt und die sich darauf herumtummelnden Kreaturen —

— zu — — lachen! — Ja, er lachte. Er war ja aus vollstem Herzen. Er lagen auf dem Tische eine Mark und einundzwanzig deutscher Währung. Er rechnete, wie er diese Unsumme nächsten zwei bis drei Tage ökonomisch verteilen könne. Er hatte er noch „klozig viel“ Außenstände. — Er meinte nämlich die vielen Arbeiten, die er an die verschiedensten Redaktionen, „behuft“ freundlicher Prüfung und Aufnahme“ verschickt hatte. Als Optimist war er natürlich der sichern Hoffnung, daß sich in den nächsten Tagen über ihn ein förmlicher Goldregen „à la Fraucholte“ ergießen würde. Die Honorare würden nur so hereinfliegen, daß ein Geldbriestträger dem anderen die Klinte reichen würde.

Verkehrbild.



Wo ist der Witzreier?

Diese Ausichten sowie der knurrende Magen umnebelten ihm, so daß er über seinen Reichtümern einschlief. — Er fuhr er aus seinem Schlummer auf. Vor ihm stand, dem Boden gewachsen, ein hagerer, dunkelgekleideter Mann mit stechenden Augen und tiefschwarzer Spitzbart dem Gesicht einen unheimlichen Ausdruck gaben. Der seltsame Besuch dienerte verbindlich und nälste: „Guten Tag! Sie sind der Humorist Ernst Scherz, momentan in etwas des Lages — bitte, nicht viele Worte — weiß alles! Ich komme, um Ihnen zu helfen. Le Suet ist mein Name. Sie sind, wie ich Ihnen mit Leib und Seele. Ihnen ist nichts heilig! — Das tausend Mark in Gold! Nun schreiben Sie mir einmal ein Gedicht, das ihrer vollsten inneren Überzeugung entspricht. Sie das fertige Manuscript mit Ihrer Unterschrift binnen drei Stunden — also um Mitternacht — auf mich, dann vernichte und begeben Sie sich dann zur Ruhe. Wenn Sie am Morgen aufwachen, werden sich die tausend Mark an dessen Füßen finden. Denken Sie an Ihre momentane Lage und das tausend Mark!“

Prost! In diesen Worten ging der sonderbare Gast zur Tür hinaus. Scherz war so perplex, daß er kaum ein Wort zur Gegenrede hatte. Das Angebot des seltsamen Besuchers ging ihm an Kopf. Er, der verkörperte Humor, sollte ein ernstes Schreiben, das seiner vollsten und innersten Überzeugung entsprach? Lächerlich! Dem Humor ist nichts heilig! Alles ist Lächerlich machen, man muß es nur mit dem Auge des Witzreiers ansehen und es in ein helleres Licht stellen!

Während er so nachdachte, kamen sie an seinem geistigen Heiligthum vorbei, die verschiedenen Menschentypen mit ihren Schwächen und Lächerlichkeiten. Die bösen Schwiegermütter, die gehörnten Chemenner, die feuchtfrohlischen Studios, die himmelnden Wadische, die rathippischen Gattinnen, die bösen Leutnants, die verliebt girrenden alten Jungfern, die Spitzbuben und betrogenen Betrüger, die wahrheitsliebenden Förster und die verschlafenen Nachtwächter, die pfiffigen Dichterlinge, die unerfättlichen Wucherer, die kühnen und abeldustenden Antler, die Berg-, Wasser- und sonstigen Sportfexen. Alle kamen sie und keines fehlte. Ob sie für den oft zugefügten Spott Rache nehmen wollten, grüßte ihn beim Vorbeigehen jede einzelne Gestalt mit einem Gebärde an.

Endlos schien der Zug zu sein. Den Schluß bildete ein riesiger, ausgehungerte Figur, auf deren Gesicht Entbehrung und Sorge ablesbar waren. Was war das für ein Menschentyp gewesen? Er kam ihm fremd vor und es ihm wieder, als ob er ihn nur zu gut kennen würde. Er war auch dieser Letzte an ihm vorbeigezogen und er wieder in die Wirklichkeit zurückversetzt. Kurzem Sinnen durchzuckte es sein Gesicht wie Wetter. Von einer Eingebung ergriffen, nahm er ein Blatt Papier und einen Bleistift zur Hand und trieb eifrig. Bald fertig. Nochmals durchlas er das Geschriebene, dann legte er es auf das Fenstertisch und sich selbst erschöpft auf sein bescheidenes Lager. —

Die Sonne schien bereits in des Humoristen Dachstube, als es draußen pochte. Es mochte wohl schon spät am Vormittag sein. Noch halb im Schlafe raffte er sich auf und taumelte zur Tür. Ein hagerer, schwarzgekleideter Herr trat ein. Die stechenden Augen und der tiefschwarze Spitzbart gaben dem bleichen Gesicht einen unheimlichen Anstrich.

„Guten Morgen! Sie sind wohl der Humorist Ernst Scherz, momentan in etwas prekärer Lage — bitte, nicht viel Worte — weiß alles! Ich komme, um Ihnen zu helfen. Mein Name ist Teufel. Bin Herausgeber und Verleger der „Kreuzfidelen Woche“ und suche einen tüchtigen Redakteur. Sie wären mein Mann! Die Beiträge, die Sie mir vor einigen Tagen sandten, finden meinen ungeteilten Beifall. Schreiben Sie mir jetzt noch einen ganz aparten, von Ihrem Genre abweichenden Beitrag — so quasi ein Probestück —, und ich engagiere Sie mit dreihundert Mark Monatsgehalt und mache mit Ihnen einen Vertrag auf mehrere Jahre.“

Ernst Scherz zupfte sich an der Nase, zwackte seine Ohrläppchen und griff an seine Denkerstirne.

War das nicht eine Wiederaufnahme von dem Ereignis der heutigen Nacht? Argwöhnisch betrachtete er den schwarzen Herrn, der geschäftig einen bereits fertig vorgeschriebenen Vertrag aus der Tasche zog und auf den Tisch ausbreitete.

Da dämmerte des Humoristen Erinnerungsvermögen auf und er warf einen unsicheren Blick zu dem Fenster. Da lag richtig noch sein jüngstes Mosenkind. Dieser schwarze Geselle vor ihm war also nicht identisch mit dem von heute nacht!

„Ich bin geehrt durch Ihren Auftrag“, sprach Ernst Scherz, der seine Fassung allmählich wieder erlangt hatte. „Erlauben Sie, daß ich Ihnen die gewünschte Probearbeit gleich jetzt vorlege.“ Und dann gab er Herrn Teufel den bewußten Zettel.

Der nahm mit großer Umständlichkeit einen Klemmer aus der Tasche, pakte dem die Gläser und sich die Nase, setzte diesen auf seinen Gesichtsvorsprung und sich in einen Stuhl.

Dann las er zuerst murrend und dann immer mit stärkerer Stimme und großer Begeisterung:

#### Der Kopfhänger.

Wer ist der Mann dort mit dem müden Schritte?  
Das Antlitz ernst dem Boden zugesehrt,  
Geräuschlos folgt sein Fuß dem schweren Tritte,  
Da doch der Schuh der Sohle schon entbehrt.  
Er kennt kein Hemd, die Hose ist zerföhren,  
Zermürbt der Hut, der Krage von Papier.  
Sein Aberrod ist — wie sein Herz — zerföhren,  
Und seine Augen bliden stumpf und stier.  
Stets trägt er eine Rolle in den Händen,  
Die lieblich — zärtlich an die Brust er drückt,  
Und immer hofft er: Alles wird sich wenden,  
Wenn ihm dereinst der große Wurf geglikt.  
Zur Nachtzeit aber nimmt er eine Larve  
Vor's Antlitz, schafft: Der Menschheit zum Plärier,  
Und zu der fröhlich abgestimmten Harfe  
Da weint und jauchzt er — das ist sein Revier.  
Und doch: Enttäuschung nur und bitt'rer Jammer  
Sind stets sein Los und deshalb bleibt er trüf,  
Er weint und jauchzt und — flucht in seiner Kammer —  
Die Mitwelt lacht: Er ist ja Humorist!

Als der schwarze Herr zu Ende gelesen hatte, tief er: „Herr! Sie sind der meine! Sie lasse ich nicht mehr aus! In diesem Dpus haben Sie sich selbst übertroffen! Die nächste Nummer der „Kreuzfidelen Woche“ soll an der Spitze das Meistergedicht „Der Kopfhänger“ des berühmten Humoristen Ernst Scherz bringen! Krateln Sie schleunigst Ihren werten Namen unter den Kontrakt. — So! — Jetzt gehen wir in die „Traube“ zu einem nicht zu knappen Frühstück. Sie sind mein Gast!“ Sprach's, stülpte sich und ihm die Kopfbedeckung auf — und hinaus gingen, Arm in Arm, der lachende Verleger mit seinem ersten Humoristen.

#### Die ominöse Nationalspeise.

Nach der Bestimmung des Wiener Kongresses war der weit- aus größte Teil Polens als „Königreich Polen“ mit Rußland vereinigt und der Großfürst Konstantin Pawlowitsch zum „Bizetönig“ ernannt worden, der aber in Wirklichkeit nichts war als ein mit unbeschränkter Macht ausgestatteter russischer Militärgouverneur, dessen tyrannische Willkür die Polen bereits 1830 zu einem großen blutigen Aufstand trieb. Besonders ließ er keine Gelegenheit vorbeigehen, obgleich er selbst morganatisch mit einer Polin verheiratet war, den polnischen Adel zu reizen und diesem seine schwere Hand fühlen zu lassen.

Eines Abends ließ er nach einem glänzenden Essen, zu welchem die vornehmsten Polen Warschaws geladen waren, jedem der Gäste ein echt russisches Talglicht servieren und, nachdem er sich

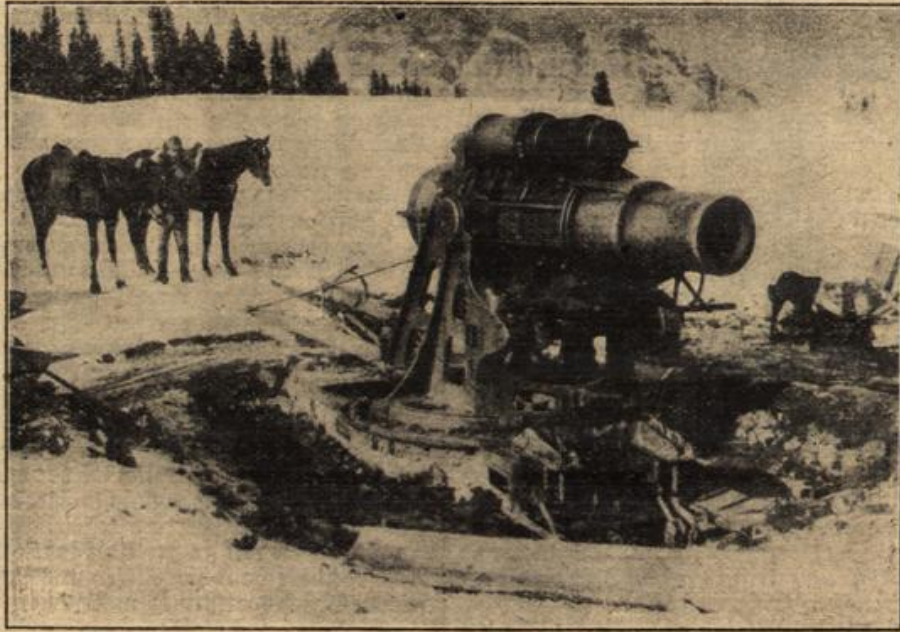
an deren erstaunten Gesichtern ergötzt hatte, rief er aus: „Meine Herren! Auf das Wohl Rußlands wollen wir nun noch zum Schluß das beliebte Nationalgericht meiner Heimat verpeisen. Ein Schuß, der sich ausschließt! Sehen Sie, so macht man es.“

Und damit legte der Großfürst, der sich selbst aber ein den übrigen Talglichtern täuschend nachgemachtes Exemplar aus Marzipan zu servieren befohlen hatte, den Kopf hintenüber und steckte die „Nationalspeise“ lächelnd in den Mund.

Plötzlich verzog sich sein Lächeln aber zu einer gar argen Grimasse, der Großfürst würgte und würgte, aber die Sache wollte doch nicht glatt gehen, denn — das großfürstliche Marzipanlicht war verwechselt worden, und der Tyrann hatte statt dessen ein wirklich „echt russisches“ Talglicht erwischt.

Derjenige unter den Gästen, der von diesem beabsichtigten Dessert erfahren haben mußte und deshalb sich das großfürstliche Extra-Marzipanlicht angeeignet hatte, ließ sich davon natürlich nicht das geringste anmerken, sondern schnitt mit den übrigen Tafelgästen die tollsten Grimassen, als mache ihm dieses „Nationalgericht“ seines Bedrüders ebenfalls die grimmigsten Leibschmerzen.

Der Großfürst aber verschwand und der entgleiste Schlußakt dieses Essens war damit zu Ende. Nachher soll aber die großfürstliche Dienerschaft die Knute stark gespürt haben.



Osterreichisch-ungarischer 30,5 cm-Mörser im „ewigen Schnee“ eines Hochplateaus in den Dolomiten. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.

### Jungmädchenlied.

Mein Schatz, der ist gezogen  
Feldgrau in Feindesland,  
Er hat mir nie geschrieben,  
Mir keinen Gruß gesandt.

Mein Schatz, der ist gestorben,  
Fern von der Heimat fort,  
Weiß nicht sein letztes Leiden,  
Weiß nicht sein letztes Wort.

Als ich noch meine Myrthe  
Am Fenster froh gepflegt,  
Hat er sich ganz verlassen  
Zum Sterben hingelegt.

Als ich aufs Wiedersehen  
Befreit mich Tag und Nacht,  
War ihm sein letztes Lager  
Von fremder Hand gemacht.

Es stand mein Herz in Flammen,  
Daß ich sein Weib wollt' sein,  
Und er lag längst gebettet  
In fremder Erd' allein.

Clara Bries.

### Allerlei

**Auch ein Milderungsgrund.** Präsident: „Angellagter, haben Sie einen Grund zur Milderung Ihrer Strafe anzuführen?“ — Angellagter: „Allerdings, denn sehen Sie, Herr Präsident, ich bin schon zwanzigmal abgestraft worden und — was hat's g'nützt?“

**Eine Schenkung.** Am 5. Oktober 1921 schenkte der Kaiser Heinrich II. die Stadt Leipzig dem Stift Merseburg, indem er in der lateinischen Schenkungsurkunde ausdrücklich sagt: „Wir schenken der Merseburger Kirche eine Stadt, Lipsk genannt, zwischen den Flüssen Mestra, Blisna und Borda gelegen, mit allem Zugehör.“

**Bei Hofe.** Als Feldmarschall Suwarow zum ersten Male vom Heere an den Hof nach Petersburg kam, begegnete ihm auf einem der Gänge ein Stubenheizer. Diesem reichte Suwarow die Hand und umarmte ihn sogar mit vielen Zeremonien, indem er sich seiner Freundschaft empfahl. „Hier bin ich bei Hofe“, sagte er dann zu den Umstehenden, „und man hat mir gesagt, da könne einem auch der Geringste schaden; also ist es gut, jeden zum Freunde zu haben.“

**Ein teures Roastbeef.** Als sich einst der Prinz von Wales in Paris aufhielt, frühstückte er bei dem Baron Rothschild. Als man Roastbeef servierte, sagte der Prinz: „Werthwüdig! Das Fleisch ist genau so, wie ich es zu Hause aufgetischt bekomme!“ — Lächelnd erwiderte die Baronin: „Es kommt auch aus London, von dem Fleischer, der Ev. Hoheit bedient.“ — „Aber“, meinte der englische Thronfolger, „auch die Zubereitung ist dieselbe.“ — „Das kommt wahrscheinlich daher“, sagte der Hausherr, „weil ich den Koch vom Jungen-Herren-Klub in London telegraphisch hierher berief, um das Roastbeef nach Ihrem Geschmack zu bereiten.“ — „Lieber Baron, wir sind alte Freunde“, fuhr der Prinz lächelnd fort, „lassen Sie

mich erfahren, wieviel ungefähr mein Roastbeef gekostet haben.“ Baron Rothschild entfernte sich für einige Minuten; bei seiner Rückkehr sagte er: „Mit dem Honorar für den Koch — 4000 Franken.“

### Gemeinnütziges

**Kartoffelsalat mit Apfeln.** Sechs bis acht noch warme, geschnittene gekochte Kartoffeln vermischt man mit drei oder vier

lichen, in Würfel zerschnittenen Äpfeln, Salat mit Öl, Essig und Salz an.

**Gummiringe.** machgläsern werden Zeit spröde und um das zu vermeiden fieleht es sich, in kaltem Wasser ein wenig lang in eine aus Salzwasser bestehende Lösung zu legen.

**Rasse Schuhe.** zum Trocknen nicht Sohlen stellen. Sie enthalten die meiste Feuchtigkeit, die nur verliert, wenn die Schuhe auf einen trockenen Boden hin.

**Säurefester Eiser.** 20 Teile Wasser, 10 Teile mit 10 Teilen Essig und 20 Teilen feinstem bestpulver zu einem baren Masse veran.

**Die Färbung der Tauben.** Der züchter lege sein Tauben. Der züchter lege sein Tauben.

darauf, möglichst dunkle Nachzuchten zu erzüchten. Gellgefärbte werden erfahrungsgemäß leichter vom Raubvogel geschlagen als dunkle. Der Vogel stößt von oben und weiß hebt sich vom dunklen Erdboden.

**Bei übermäßiger Schweißbildung** an den Händen, den Füßen in der Achselhöhle leisten Einreibungen mit Diachylonsalbe gute Dienste. Am wichtigsten aber sind hierbei häufig vorzunehmende Waschungen und häufiger Wechsel der Kleidungsstücke, welche jedoch stets längere Zeit nach dem Gebrauch gut gelüftet werden sollen.

**Die Norianderernte** findet Ende August statt. Er wird gebündelt und alsdann auf lustigem Boden behufs Nachreife aufgehängt.

**Feuchtes, weiches Futter** ist den Küden lieber nicht zu geben. Die trockene Futter, so wird der Magen zur kräftigen Arbeit angehalten. Die Tiere werden nicht so leicht von Verdauungskrankheiten befallen.

**Städte-Rätsel.**

|   |   |   |
|---|---|---|
| A | A | A |
| B | G | I |
| N | O | P |
| R | S |   |

**Bilderrätsel.**



In der vorstehenden Figur sind die Buchstaben so umzustellen, daß sich folgende Städte- und Ländernamen ergeben: In senkrechter Reihe: 1) Stadt in Böhmen. 2) Stadt in Italien. In der wagrechten Reihe: 1) Stadt in Algerien. 2) Stadt in Ostasien.

Schmalzried. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Anagramms in voriger Nummer: Basel, Salbe.

Alle Rechte vorbehalten. Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Weisser & Weisser in Stuttgart.